Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen

Band: 59 (1988)

Heft: 7

Artikel: Die neue Fachblatt-Redaktorin stellt sich vor : "Das Schreiben und ich - wir gehören zusammen"

Autor: Ritter, Erika / Brunner-Rudin, Doris

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-810712

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die neue Fachblatt-Redaktorin stellt sich vor

«Das Schreiben und ich – wir gehören zusammen»

Erika Ritter beantwortet schriftlich die Fragen von Doris Brunner-Rudin

Doris Brunner-Rudin: Frau Ritter, Sie wurden anfangs Mai von einer Wahlkommission, die der Zentralvorstand VSA einberufen hatte, als Redaktorin des VSA-Fachblattes «Schweizer Heimwesen» gewählt. Am 1. August 1988 werden Sie Ihre neue Arbeit beim VSA aufnehmen, und nach einer Einarbeitungszeit, deren Dauer wir noch gemeinsam festlegen werden, werden Sie als meine Nachfolgerin die Redaktion des Fachblattes VSA übernehmen, die ich abzugeben gezwungen war, weil ich meinen Wohnsitz nach meiner Heirat Ende April 1988 nach Lausanne verlegt habe.

Es ist bei uns üblich, neue MitarbeiterInnen in der Geschäftsstelle VSA via Fachblatt den VSA-Mitgliedern vorzustellen. Da es sinnvoller ist, dieses erste Bekanntmachen vor dem Arbeitsantritt einzuleiten, bleibt uns jetzt nur noch Zeit für ein schriftliches Vorstellen. Da ich auch erst sehr wenig weiss von Ihnen, fange ich mit meinen Fragen an bei Ihrer Person, gehe dann weiter zu Ihrer bisherigen beruflichen Tätigkeit und möchte schliessen mit Ihren Plänen für Ihre zukünftige Arbeit beim VSA.

Zunächst also zu Ihnen, Frau Erika Ritter, als Person. Können Sie dem Leser kurz diejenigen Daten aus Ihrem Leben nennen, die Ihnen erwähnenswert erscheinen?

Erika Ritter: Seit 25 Jahren im Kanton Aargau wohnhaft, bin ich trotzdem eine gebürtige Bernerin und im Grunde meines Herzens ein bisschen Heimwehbernerin geblieben. 25 Jahre Aargau, das heisst auch 25 Jahre eine eigene Familie. Mein Mann arbeitet als Ingenieur bei Asea/BBC. Wir haben drei Kinder im Alter von 25, 23 und 17 Jahren. Die beiden älteren sind verlobt und wohnen nicht mehr zu Hause. Ich selber bin 47 Jahre alt und stehe mit dem Auszug der Kinder mitten in einem Übergang. Welche Aufgabe, was für einen Sinn sollen die nächsten Jahre haben?

«Meine Interessen sind breit gestreut»

Brunner-Rudin: Mit zu dem, was die Person eines Menschen ausmacht, gehören seine Interessen und seine Einstellung zum Leben. Darf ich Sie fragen, Frau Ritter: Wofür interessieren Sie sich – das heisst, was tun Sie am liebsten in Ihrer arbeitsfreien Zeit, das heisst aber auch, wofür setzen Sie sich ein, welches sind Ihre Themen, die Sie immer und immer wieder zu bearbeiten haben?

Ritter: Als Berufsjournalistin sind meine Interessen breit gestreut. Doch hat sich immer wieder der Themenkreis rund um das Sozial- und Gesundheitswesen klar herauskristallisiert. Beruflich und privat galt mein Interesse immer wieder den Randgruppen, den Betagten, Kranken, Behinderten in den verschiedensten Formen der Behinderung und den sozial Benachteiligten. Dies hat zu einem grossen Teil mit dem eigenen Erleben und den Erfahrungen innerhalb der Familie zu tun. Zu diesen Erfahrungen gehört unter anderem auch der Kontakt zum Heim.

In den letzten Jahren war meine Freizeit sehr knapp bemessen. Beruf und Familie füllten die Stunden und Tage voll aus. Für vieles blieb überhaupt keine Musse mehr. So habe ich früher Klavier und Orgel gespielt, ein königliches Instrument, das jedoch einen grossen Aufwand an konzentrierter Übungszeit erfordert. Als die beiden älteren Kinder noch nicht zur Schule gingen, beschäftigten sie sich jeweils während meiner Übungsstunden auf der Empore mit Legosteinen. Mit der Geburt des dritten Kindes fiel diese Möglichkeit weg. Gelegentlich greife ich in Mussestunden auch zu Zeichenstift, Kohle und Pinsel. Doch das Schreiben stand immer im Vordergrund.

Erika Ritter: «Ich möchte das Heim und sein Umfeld, heute noch vielerorten in einer gewissen Isolation verhaftet, in den Gesamtbezug stellen. Wir brauchen grössere Zusammenhänge, wenn wir die anstehenden und noch kommenden Probleme einer Lösung zuführen und unseren Nachfolgegenerationen eine lebenswerte Welt hinterlassen wollen.»

Die Arbeit hat von mir aber auch eine ständige Weiterbildung und Auseinandersetzung mit den Themen und Problemen des Alltags verlangt, und dies sowohl in der Praxis als auch in der Theorie. In diesen Bereich gehört die intensive Auseinandersetzung mit den Fragen in bezug auf meine Mitmenschen, die psychologischen Zusammenhänge im zwischenmenschlichen Bereich.

Ich arbeite aber auch gerne in Haus und Garten, beschäftige mich mit den Blumen und Pflanzen im Garten unseres Eigenheims, gehe, wenn immer möglich, regelmässig schwimmen, wandere mit meiner Familie und laufe im Winter zusammen mit meinem Mann auf den schmalen Latten durch die Landschaft.

Leben heisst Spannung

Brunner-Rudin: Was heisst für Sie «Leben»? Ist Leben ganz einfach eine Tatsache, ist Leben eine Aufforderung, ist Leben etwas, das Angst macht, ist Leben etwas Kraftvolles? Anders herum gefragt: Wie empfinden Sie Ihr Sein in dieser Welt?

Ritter: Sie fragen nach meiner «Lebensphilosophie». Ich betrachte das Leben als grosses Geschenk, als Chance und Aufgabe. Das Leben ist jedoch nicht nur kraftvoll; Leben hat immer auch Gegensätze zum Inhalt. Die Kraft kennt die Schwäche, die Gesundheit die Krankheit, die Freude das Leid, Mut und Zuversicht stehen Stunden voller Zweifel und Zagen gegenüber. Diese Dualität sorgt für Spannung im Leben, fordert zur Auseinandersetzung heraus, bringt mit der Krise die Chance zur Entwicklung. Die eigene Tiefe und Schwäche schafft mehr Einfühlungsvermögen für die Tiefe des Mitmenschen. Mein Anliegen ist es, die mir geschenkte Kraft dort einzusetzen, wo sie aus einem echten Bedürfnis heraus etwas Sinnvolles bewirken kann.

Seit über 12 Jahren im Tagesjournalismus

Brunner-Rudin: Lassen Sie uns nun einen Schritt weitergehen und über Ihre bisherige berufliche Tätigkeit sprechen. Sie haben als letztes als Redaktorin/Journalistin bei einer aargauischen Tageszeitung gearbeitet? Was haben Sie da genau gemacht? Welches Ressort deckten Sie ab?

Ritter: Die Tagesarbeit einer Journalistin/Redaktorin an einer Tageszeitung lässt sich nur schwer in einigen wenigen Sätzen beschreiben. Das Brugger Tagblatt, bei welchem ich in den letzten zweieinhalb Jahren vollberuflich tätig war, gehört als sogenanntes Kopfblatt zum Aargauer Tagblatt. Das heisst, das Team in Brugg stellt jeden Tag die Regionalseiten her, währenddem der übrige gesamte Mantel von Aarau aus betreut wird. Der Betrieb arbeitet mit dem Dienstchefsystem. Jedes von uns ist abwechselnd für die Dauer einer Woche für die gesamte Koordination und Produktion im Ressort verantwortlich. Daneben gibt es keine eigentliche Aufgabenteilung, jedes arbeitet da mit, wo es im Augenblick gebraucht wird. Natürlich betreut man seine eigenen Kontakte; bei mir waren dies, wie bereits angetönt, die Beziehungen zu den kirchlich-, sozial- und gesundheitspolitischen Kreisen. Die Arbeit ist sehr streng und hektisch. Nebst dem regulären Arbeitstag im Büro und «auf der Piste» kommen oftmals Arbeitseinsätze am Abend und am Sonntag dazu. Der Leser will ja am Montag seine frische und aktuelle Zeitung.

Das Schreiben und ich

Brunner-Rudin: Wie kamen Sie zum Journalismus? Was machten Sie vorher, und wie kam es zur Entscheidung, das Schreiben zum Beruf zu machen? Was bedeutet Ihnen das Schreiben?

Ritter: Die Freude am Schreiben reicht bis in die Schulzeit zurück. Mein Deutschlehrer musste von mir seitenlange Aufsätze und Gedichte korrigieren. Ich wurde Primarlehrerin und unterrichtete auf der Unter- und Mittelstufe. Später einmal, mit den eigenen Kindern, fing ich an, Kurzgeschichten zu schreiben. Ich notierte einfach auf, was tagsüber so geschah, was mich und die Kinder beschäftigte. Während der Kindergartenzeit wurden es Geschichten für die Kinder. Ich brachte diese jeweils als Gastgeschenk mit, wenn ich im Kindergarten einen Besuch machte. In Zusammenarbeit mit der Klasse meiner Tochter entstand dann ein «Adventskalender zum Vorlesen». Ich schrieb für die Kinder während der Adventszeit täglich ein Gedicht, die Kinder illustrierten das Geschriebe. Die Tageszeitung druckte diese Werke ab. So entstand der Kontakt zur Zeitung. «Wenn Sie solche Sachen schreiben können, dann geht es auch anders . . .», und die ersten Aufträge folgten. Es war nicht leicht, in die Gesetze des Tagesjournalismus einzusteigen. Doch Herr Hans Peter Widmer, damals noch Ressortchef am Brugger Tagblatt und heute stellvertretender Chefredaktor am Aargauer Tagblatt, setzte sich mit mir an einen Tisch und brachte mir die nötigen Grundlagen bei. Ich lernte «schreiben», und bald einmal «hatte es mich gepackt». Während zehn Jahren arbeitete ich zuhause als sogenannte freie Journalistin. Dann trat ich als festangestellte Journalistin/Redaktorin beim Brugger Tagblatt ein und kam zunächst für drei Monate nach Aarau, um mit dem Computer die neue Technik der Textverarbeitung zu erlernen. Heute kann ich mir das Leben ohne Schreiben kaum mehr vorstellen. Das Schreiben, die Zeitung, die Zeitschrift und das Redigieren und ich – wir gehören einfach zusammen.

Mehr Zeit für ein Thema

Brunner-Rudin: Wenn Sie am 1. August Ihre Arbeit beim VSA aufnehmen, werden Sie ja nach wie vor schreiben, doch es wird ein anderes Schreiben sein: Sie werden nicht mehr täglich auf aktuelle Ereignisse reagieren, so dass die Themen längerfristig sein müssen; Sie werden ein kleineres und spezifischer interessiertes Publikum haben; Sie werden nur noch zu 50 Prozent und grösstenteils alleine arbeiten. Worin sehen Sie dabei die Vorteile? Was werden Sie mitnehmen können von Ihrer langjährigen Erfahrung im Tagesjournalismus?

Ritter: Ich bin älter geworden, die Struktur meiner Familie hat sich geändert und stellt mir neue, andere Aufgaben: ich habe nichts dagegen einzuwenden, wenn mein Tagespensum nicht mehr bei 100 Prozent und darüber liegt. Es ist mir klar, dass die Arbeit am Fachblatt anders gelagert ist als mein bisheriges Tun, doch auch nicht ganz so anders. Redaktionsarbeit gehörte auch bisher zum Tagesablauf. Ich freue mich darauf, für ein Thema mehr Zeit zur Verfügung zu haben, mehr in die Tiefe zu recherchieren, umfassender, breiter darstellen zu können. Sei dies nun durch das Bearbeiten von vorliegenden Texten, im Organisieren und somit im Kontakt mit «draussen» oder beim selber Verfassen. Ich glaube nicht, dass mir die Konzentration auf ein kleineres und spezifischer interessiertes Publikum, wie Sie es nennen, schwer fallen wird. Zum Journalismus gehört auch eine gewisse Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit. Meine Erfahrungen geben mir für die Arbeit die nötige Sicherheit, schaffen überhaupt erst die Voraussetzung dazu.

«Das Heim ist für mich kein Fremdwort»

Brunner-Rudin: Der VSA setzt sich für die Anliegen aller Arten von Heimen – Kinder- und Jugendheime, Erziehungsheime, Behindertenheime, Alters- und Pflegeheime usw. – ein. Was interessiert Sie am Thema «Heim»? Weshalb möchten Sie sich in Zukunft für das Heim engagieren?

Ritter: Wie ich bereits erwähnt habe, lagen mir die sozialen Probleme immer besonders am Herzen. Die Heime sind hier mit eingeschlossen. Die tägliche Arbeit hat mir auch klar gemacht, wie gross der Problemkreis ist, dem sich die Heime in den kommenden Jahren und Jahrzehnten zu stellen haben.

Ich freue mich darauf, meine «Erfahrung» und mein «Können» dafür mit einsetzen zu dürfen.

Brunner-Rudin: Kennen Sie das Heim aus eigener praktischer Erfahrung? Oder kennen Sie einen anderen sozialen Bereich von einer praktischen Tätigkeit her? Sie wisssen es, diese Fragen stehen im Zusammenhang mit dem Gespür für Themen, die den Praktiker im Heim ansprechen, mit dem Gespür also, das neben der Beherrschung des journalistischen Rüstzeugs den anderen Teil einer guten Redaktion beim Fachblatt VSA ausmacht.

Ritter: Ja. Meine erste praktische Erfahrung mit dem Heim reicht in die Zeit zurück, als ich als junge Lehrerin auf Anordnung der Gemeinde eines «meiner Kinder» in ein Erziehungsheim bringen musste. Später war es meine Mutter. Ihr Gesundheitszustand erlaubte es nicht mehr, dass wir sie in unserer Familie weiter pflegen konnten. Bis zu ihrem Tod wurde mir der Gang in die Klinik zur täglichen Gewohnheit, und ich hatte drei Jahre Zeit dafür. Ich lernte das Pflegepersonal, die Ärzte und Seelsorger kennen. Es entstanden enge Kontakte, die zu einer Zusammenarbeit zwischen der Journalistin und der Klinik führten. Wir gründeten das «TEAM SELBSTHILFE AARGAU». Die Arbeit im Vorstand des Hilfsvereins für psychisch Kranke kam dazu. Hier lernte ich auch Herrn Vonaesch kennen. Für die Dauer eines Jahres löste ich jede Woche die Gruppenleiterin im Kinderheim während ihrer Freitage ab. Derzeit kann ich mitverfolgen, wie ein Heim aufgebaut wird. Meine Freundin schafft auf privater Basis für sich und einige Behinderte eine sogenannte «Arbeits- und Lebensgemeinschaft». Ich bin vertraut mit den bestehenden und geplanten Altersheimen in unserer Region, habe Bezug zum Spital und damit zum geplanten Heim für Chronischkranke. Sie sehen, das «Heim» ist für mich kein Fremdwort.

Grössere Zusammenhänge herstellen

Brunner-Rudin: Zum Schluss möchte ich Ihnen Gelegenheit geben, den Fachblatt-LeserInnen Ihre Pläne mit dem VSA-Fachblatt bekanntzugeben, sofern Sie neben Ihrer jetzigen Arbeit überhaupt schon dazugekommen sind, sich darüber Gedanken zu machen. Vielleicht möchten Sie an Ihr zukünftiges Publikum auch einen persönlichen Wunsch richten?

Ritter: Detaillierte Pläne für das Fachblatt habe ich noch nicht. Einerseits lässt mir die jetzige Tätigkeit keine Zeit zum Pläneschmieden, andererseits möchte ich mich erst sorgfältig einarbeiten und dann in Zusammenarbeit mit der Geschäftsleitung und der Fachblattkommission die hängigen Fragen besprechen. Mein Anliegen wäre, nebst den wirklich hochstehenden Beiträgen, selber in Kontakt zu den Heimen zu kommen und als eigentliches zweites Bein über den Alltag und die Praxis zu berichten. Ich möchte das Heim und sein Umfeld, heute noch vielerorten in einer gewissen Isolation verhaftet, in den Gesamtbezug stellen. Wir brauchen grössere Zusammenhänge, wenn wir die anstehenden und noch kommenden Probleme einer Lösung zuführen und unseren Nachfolgegenerationen eine lebenswerte Welt hinterlassen wollen. Ich selber arbeite in der Geliko, Schweizerische Gesundheitsliegen-Konferenz mit Sitz in Zürich, mit und habe Bezug zur Spitex. Kontakte zu den Heimen und dem Heimwesen wären hier sicher nicht negativ. Und so habe ich an die Fachblatt-Leser primär den Wunsch, mit mir über die Geschäftsstelle Zürich Kontakt aufzunehmen, mir ihre Sorgen, Wünsche und Anregungen mitzuteilen, damit ich mir ein Konzept erarbeiten kann. Es ist vorgesehen, dass ich an zwei Wochentagen in Zürich anwesend bin. Ich wünsche «uns» eine gute und erfolgreiche Zusammenarbeit.

Arbeitsgemeinschaft
VSA – SKAV – VESKA – Pro Senectute

Aufbaukurs für Alters- und Pflegeheimleitung

Der Verein für Schweizerisches Heimwesen (VSA), der Schweizerische Kath. Anstaltenverband (SKAV), die Vereinigung Schweizerischer Krankenhäuser (VESKA) und die Schweizerische Stiftung Pro Senectute gründeten im Jahr 1981 die «Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Aufbaukurs für Alters- und Pflegeheimleitung». Auf der Basis eines einheitlichen Aus- und Fortbildungskonzepts beginnen 1988 und 1989 zwei weitere **berufsbegleitende Aufbaukurse für Alters- und Pflegeheimleiter.**

Zielgruppe:
Teilnehmer mit absolviertem Grundkurs Alters- und Pflegeheimleiter

Schwerpunkte der Ausbildung:
Fachwissen und Können in den Bereichen: Führung und Verwaltung des Alters- und Pflegeheims – Institutionen und Berufe in der Altershilfe – Gerontologie (anthropologische, psychologische, soziologische und medizinische Aspekte) – Altersarbeit und Alterspflege – Beratung, Betreuung und Animation des Heimbewohners – Persönlichkeitsbildung.

Dauer/Ablauf:
24 Tage; berufsbegleitend im Blockkurssystem (in der Regel 3tägige Einheiten), verteilt auf 1½ Jahre.

Beginn/Orte:
Kurs Nr. 5: Herbst 1988 mit Kursort im Nidelbad, Rüschlikon (Leitung: Paul Gmünder, VSA)
Kurs Nr. 6: Frühjahr 1989 mit Kursort im Franziskushaus, Dulliken

Teilnehmerzahl:
zirka 24 Personen

Kursprogramm, Anmeldeformular und weitere Auskünfte:
Kurs Nr. 5: Verein für Schweiz. Heimwesen (VSA), Seegartenstr. 2, 8008 Zürich, Tel. 01 252 49 48
Kurs Nr. 6: Schweiz. Kath. Anstaltenverband (SKAV), Zähringerstr. 19, 6003 Luzern, Tel. 041 22 64 65